

Spätneolithischer Grabhügel bei Horbach, Kr. Gelnhausen.

Im Spätwinter 1932 gruben zwei Arbeitslose auf der Gemarkung Horbach, Kr. Gelnhausen, im Distrikt 3 'Frauwald' des Gemeindewaldes einen Grabhügel an, wobei sie ein Steinbeil fanden (Abb. 5, 2), das von Herrn Revierförster Klamp (Horbach) sichergestellt wurde; bei der daraufhin erfolgten Besichtigung der Fundstelle wurde von Dr. O. Uenze (Marburg) im Auswurf ein zweites gefunden (Abb. 5, 3).

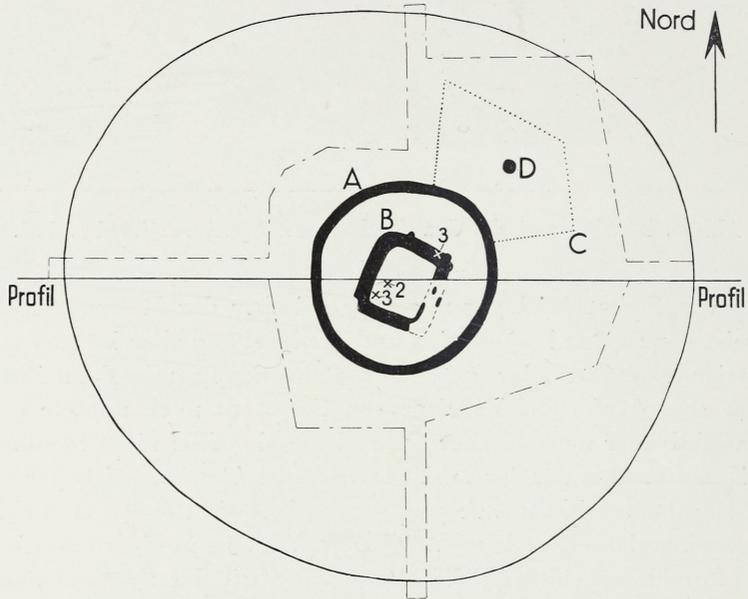


Abb. 1.

Grundriß des spätneolithischen Grabhügels bei Horbach. 1:200.

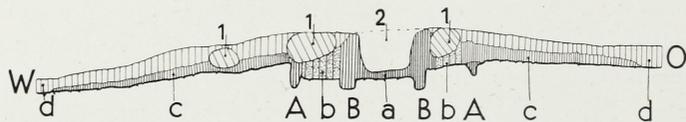


Abb. 2.

Ostwestprofil durch den Grabhügel bei Horbach. 1:200.

Die Zahlen 1 bezeichnen Baumwurzeln, 2 das Loch der Raubgrabung.

Vom 12. bis 22. Oktober 1932 fand durch den Verfasser eine Nachuntersuchung statt, durch die der auf Abb. 1 angegebene Teil des Hügels (gestrichelte Linie) freigelegt wurde¹.

Der Hügel liegt auf einem nach Westen sanft geneigten Plateau, nahe dessen Kante, wo ein nur wenig stärker geneigter Hang beginnt. Er gehört zu einer

¹ Kurz erwähnt in Germania 17, 1933, 214 und in der Fundchronik dieses Heftes S. 302.

Gruppe von neun Hügeln, von denen bisher nur der beschriebene Hügel ausgegraben wurde. Er hatte einen Durchmesser von etwa 15 m (talseits etwas ausgeflossen), die Höhe betrug etwa 1.2 m. Der natürliche Grund ist Glimmerschiefer.

Befund:

Die Raubgräber hatten in der Mitte des Hügels ein 2.3:1.6 m großes viereckiges Loch gemacht, das fast bis auf den gewachsenen Boden ging (Abb. 2, 2).

In der Mitte des Hügels fanden sich zwei Fundamentgräbchen (Abb. 1, A. B und 2, A. B). Das äußere Gräbchen A verlief im Plan kreisrund. Der innere Durchmesser des Kreises betrug etwa 4.5 m, die Breite des Gräbchens etwa 0.3 m. Die Einfüllung war weiche braune Erde. Die Sohle folgte der Hangneigung. Das innere Gräbchen B bildete ein Viereck von 1.6:1.2 m lichter Weite und ist 0.3—0.4 m breit; die Hauptachse hatte nordost-südwestliche Richtung. Zu beiden Seiten der Ostecke und in der Mitte der Nordostseite befanden sich Ausbuchtungen. Die Einfüllung war eine fettige graue Erde. Über dem Viereck B lag weicher, brauner, etwas sandiger Lehm, durchsetzt mit verkohlten Holzteilchen (Abb. 2, a); das Material zwischen den Gräbchen A und B bestand aus feinem gelbem Sand, der meist zusammengebacken war und weiße Einmischungen (Asche?) und zahlreiche verkohlte Holzteilchen enthielt (Abb. 2, b). Die äußere Auffüllung des Hügels bildete 'rote Erde', ein Verwitterungsprodukt von Glimmerschiefer (Abb. 2, c), das in der unmittelbaren Nähe des Hügels nicht ansteht. Die Grenze zwischen dieser roten Erde (c) und dem gelben Sand (b) verlief etwa über der Außenkante des äußeren Gräbchens A. Im Nordosten setzte die rote Erde außerhalb des Gräbchens A in einer polygonalen Fläche aus; statt dessen fand sich hier brauner Boden, in dessen Mitte eine kreisrunde Kohlestelle (Abb. 1, D) mit einem Durchmesser von 0.3 m und einer Dicke von 0.02 m lag. Der den Hügel bedeckende Humus war etwa 0.4 m dick (Abb. 2, d).

Dieser Befund gestattet nicht, sichere Schlüsse über den ursprünglichen Bau des Hügels zu ziehen. Das Profil des äußeren Gräbchens macht wahrscheinlich, daß eine Palisade in ihm stand, beim Viereck B wäre Palisaden- oder Blockbau denkbar, in den Ausbuchtungen dürften Verstrebungen gestanden haben.

Die Beigaben fanden sich innerhalb des Vierecks B, das demnach die Grabkammer bildete. Da keine kalzinierten Knochen gefunden wurden, ist (vergangene) Skelettbestattung und wegen der Kleinheit der Grabkammer Hockerlage der Leiche anzunehmen. 1. In der Südwestecke (Abb. 1) lag umgefallen, von den Ausgräbern zur Hälfte zerstört der S-förmig geschweifte Becher, Inv. Nr. 4063 a² (Abb. 3). Der Fuß des Bechers ist abgesetzt, der Oberteil mit Sparrenornament verziert, der Ton gelbliche, grobe Ware; die Höhe beträgt 20.2 cm. 2. Die gekrümmte Feuersteinklinge, Inv. Nr. 4063 d (Abb. 4) lag im durchwühlten Boden (Abb. 2). Sicher ist nur, daß sie aus der Grabkammer stammt. Sie ist auf der konvexen Seite gemuschelt, die Kanten sind steil

² Die Funde befinden sich im Hessischen Landesmuseum Kassel.

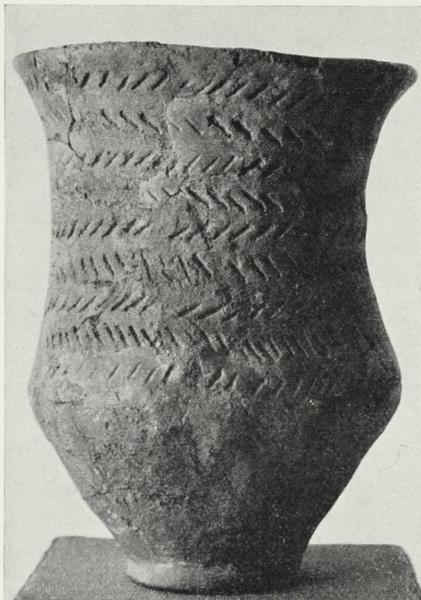


Abb. 3.
Geschweiffter Becher aus dem Grabhügel
bei Horbach. 1:3.



Abb. 4.
Feuersteinklinge aus dem Grabhügel
bei Horbach. 2:3.

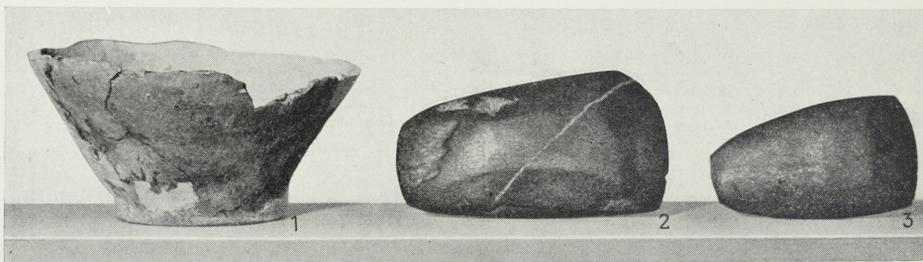


Abb. 5. Näpfchen und Steinbeile aus dem Grabhügel bei Horbach. Etwa 1:3.

retuschiert, an Spitze und Basis überschliffen, die konkave Seite trägt spärliche Retuschen; der Feuerstein ist von dunkelbrauner Farbe; seine Länge ist 22 cm. 3. Ferner fand sich im Gräbchen B (Abb. 1), 5 cm über der Sohle ein konisches Näpfchen, Inv. Nr. 4063b (Abb. 5, 1) mit schwach abgesetztem Fuß; Rand beschädigt; unter dem Rand eine Reihe von Fingernageleindrücken; gelbliche Ware, teilweise mit Brandflecken und mäßigem Steinzusatz; Höhe 6 cm.

Auch die beiden Steinbeile, Inv. Nr. 4063e, Länge 10.0 cm, und Inv. Nr. 4063f, Länge 7.4 cm (Abb. 5, 2 und 5, 3), dürften in der Grabkammer gelegen haben (s. o.); beide sind trapezförmig, Bahnen und eine Schmalseite gekantet, bei Abb. 5, 3 sind die Kanten gerundeter.

Allgemeines:

Mit Inventar und Aufbau ordnet sich der Hügel zwanglos in die Kultur der Schnurzonenebecher ein³: der Becher mit seinem abgesetzten Fuß wie das konische Näpfchen tritt in gleichem Zusammenhang in Wiesbaden, Nassauer Ring, auf⁴. Über die gekrümmten Klingen hat G. Behrens gehandelt⁵; er gibt Parallelen aus dem Mittelrheingebiet, aus Bodensee- und Schweizer Pfahlbauten sowie aus Frankreich an, wozu noch Nordwestdeutschland⁶, Holland⁷ und neuerdings Oberhessen⁸ kommen. Grabinventare zeigen, daß solche Klingen der Schnurzonenebecherkultur nicht fremd sind⁹. Außerdem treten sie in „rein jütischen oder aus dem Kulturgut der Einzelgrab- und Megalithbevölkerung gemischten Grabhalten auf¹⁰“. Die Heimat des dunkelbraunen Flintes ist unbekannt, wahrscheinlich der Westen. Wie die Karte bei Stampfuß¹¹ zeigt, sind die trapezförmigen Steinbeile besonders häufig im westlichen Mitteldeutschland. Zur Frage der Holzeinbauten vergleiche man die Arbeiten von van Giffen¹², Holwerda¹³ und Bursch¹⁴; der Horbacher Hügel ist der bisher südlichste dieser Art.

Frankfurt (Main).

Karl Heinz Wagner.

³ Ebert, Reallexikon Bd. 11 s. v. Schnurzonenebecher.

⁴ Stampfuß, Jungneolithische Becherkulturen in Westdeutschland (1929) Taf. 2, 10.

⁵ 32. Veröffentl. des Ver. f. Heimatkunde Kreuznach 1919, 29; Bodenkunden aus Rheinhessen (1927) 23.

⁶ Nachweis von R. Schroeder, vgl. Anm. 10.

⁷ Z. B. Emst: P. Z. 4, 1912 Taf. 32, 2. Putten: F. C. Bursch, Die Becherkultur in den Niederlanden (S.A. aus Oudheidk. Mededeel. 15, 1933, 39–123), 5 Taf. 6, 8. — Garderen, Hügel 4: Bursch a. a. O. Abb. 35. Die übrigen holländischen Stücke sind bei Bursch a. a. O. 76 ff. angegeben.

⁸ Rupertsburg, Kr. Schotten: Germania 17, 1933, 219.

⁹ Z. B. Emst, Holland, s. o. Anm. 7.

¹⁰ Cand. phil. R. Schroeder stellte mir freundlicherweise ein Manuskript über solche Klingen zur Verfügung, dem dieser Satz entnommen wurde.

¹¹ A. a. O. 121 Abb. 36.

¹² Die Bauart der Einzelgräber (Mannusbibl. Nr. 45, 1930).

¹³ P. Z. 4, 1912, 370 ff.

¹⁴ A. a. O.